

Weyland, Ulrike; Reiber, Karin

Lehrer/-innen-Bildung für die berufliche Fachrichtung Pflege in hochschuldidaktischer Perspektive

Faßhauer, Uwe [Hrsg.]; Fürstenau, Bärbel [Hrsg.]; Wuttke, Eveline [Hrsg.]: *Jahrbuch der berufs- und wirtschaftspädagogischen Forschung 2013. Opladen [u.a.]* : Verlag Barbara Budrich 2013, S. 189-202. - (Schriftenreihe der Sektion Berufs- und Wirtschaftspädagogik der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (DGfE))



Empfohlene Zitierung/ Suggested Citation:

Weyland, Ulrike; Reiber, Karin: Lehrer/-innen-Bildung für die berufliche Fachrichtung Pflege in hochschuldidaktischer Perspektive - In: Faßhauer, Uwe [Hrsg.]; Fürstenau, Bärbel [Hrsg.]; Wuttke, Eveline [Hrsg.]: *Jahrbuch der berufs- und wirtschaftspädagogischen Forschung 2013. Opladen [u.a.]* : Verlag Barbara Budrich 2013, S. 189-202 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-80753
<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0111-opus-80753>

in Kooperation mit / in cooperation with:



<http://www.budrich.de>

Nutzungsbedingungen

Dieses Dokument steht unter folgender Creative Commons-Lizenz:
<http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/de/deed> - Sie dürfen das Werk bzw. den Inhalt unter folgenden Bedingungen vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen: Sie müssen den Namen des Autors/Rechteinhabers in der von ihm festgelegten Weise nennen. Dieses Werk bzw. dieser Inhalt darf nicht für kommerzielle Zwecke verwendet werden und es darf nicht bearbeitet, abgewandelt oder in anderer Weise verändert werden.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

This document is published under following Creative Commons-License:
<http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/de/deed.en> - You may copy, distribute and transmit, adapt or exhibit the work in the public as long as you attribute the work in the manner specified by the author or licensor. You are not allowed to make commercial use of the work or its contents. You are not allowed to alter, transform, or change this work in any other way.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Kontakt / Contact:

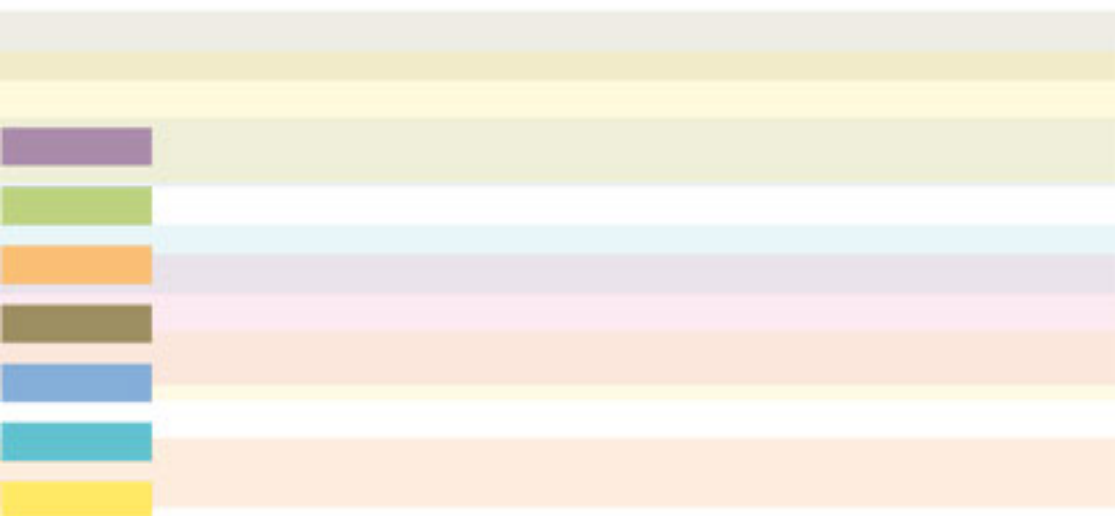
peDOCS
Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF)
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Jahrbuch der berufs- und wirtschaftspädagogischen Forschung 2013

Uwe Faßhauer, Bärbel Fürstenau,
Eveline Wuttke (Hrsg.)



DGfE Deutsche Gesellschaft
für Erziehungswissenschaft

Jahrbuch der berufs- und wirtschaftspädagogischen
Forschung 2013

Schriftenreihe der Sektion
Berufs- und Wirtschaftspädagogik
der Deutschen Gesellschaft
für Erziehungswissenschaft (DGfE)

Uwe Faßhauer
Bärbel Fürstenau
Eveline Wuttke (Hrsg.)

Jahrbuch der berufs- und
wirtschaftspädagogischen
Forschung 2013

Verlag Barbara Budrich
Opladen • Berlin • Toronto 2013

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Dieses Werk ist im Verlag Barbara Budrich erschienen und steht unter folgender Creative Commons Lizenz: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/de/> Verbreitung, Speicherung und Vervielfältigung erlaubt, kommerzielle Nutzung und Veränderung nur mit Genehmigung des Verlags Barbara Budrich.



Dieses Buch steht im OpenAccess Bereich der Verlagsseite zum kostenlosen Download bereit (<http://dx.doi.org/10.3224/978384740127>)
Eine kostenpflichtige Druckversion (Printing on Demand) kann über den Verlag bezogen werden. Die Seitenzahlen in der Druck- und Onlineversion sind identisch.

ISBN 978-3-8474-0127-8
DOI 10.3224/978384740127

Umschlaggestaltung: bettina lehfeldt graphic design, Kleinmachnow
Typografisches Lektorat: Ulrike Weingärtner, Gründau
Verlag Barbara Budrich, <http://www.budrich-verlag.de>

Vorwort	9
---------------	---

Teil I: Lehr-Lernforschung in der beruflichen Bildung

Jan Hendrik Stork

Der Einfluss unterschiedlicher Unterrichtsmodelle auf den Erwerb von mathematischen und kaufmännischen Kompetenzen im beruflichen Unterricht	11
--	----

Mandy Hommel

„Darf ich um Ihre Aufmerksamkeit bitten?!“ Wege aus dem Aufmerksamkeitsstief	23
--	----

Stephan Schumann, Franz Eberle, Maren Oepke

Ökonomisches Wissen und Können am Ende der Sekundarstufe II: Effekte der Bildungsgang-, Klassen- und Geschlechtszugehörigkeit	35
---	----

Christine Caroline Jähmig

Assessing Business Knowledge of Students in German Higher Education	47
---	----

Anja Mindnich, Stefanie Berger, Sabine Fritsch

Modellierung des fachlichen und fachdidaktischen Wissens von Lehrkräften im Rechnungswesen – Überlegungen zur Konstruktion eines Testinstruments	61
--	----

Roland Happ, Susanne Schmidt, Olga Zlatkin-Troitschanskaia

Der Stand des wirtschaftswissenschaftlichen Fachwissens von Bachelorabsolventen der Universität und der Fachhochschule	73
--	----

Teil II: Didaktik und Methodik beruflichen Lernens

Nicole Kimmelmann, Wilhelmine Berg

Wie viel Deutsch darf's sein? Das Projekt „Deutsch am Arbeitsplatz“	87
---	----

Claudia Stolp, Jens Siemon

Wirkung auf Lernerfolg und Motivation durch Debriefing in Unternehmensplanspielen	99
---	----

<i>Georg Tafner</i> Supranationalität begreifbar machen. Performative Pädagogik im Planspiel.....	113
<i>Frank Arens</i> Praxisbegleitung in der Pflegeausbildung – ein blinder Fleck der Berufsbildungsforschung?	127
<i>Axel Grimm</i> Lehrerhandeln im computerunterstützten Berufsschulunterricht – Handlungsmuster von Berufsschullehrkräften in elektro- und metalltechnischen Lehr-Lernarrangements.....	139

Teil III: Hochschuldidaktik und Lehrerbildung

<i>Gabriela Kugler</i> Grundstrukturen professionellen Lehrerwissens: Wissen zur Lesekompetenzförderung von Berufsschullehrkräften	153
<i>Juliana Schlicht</i> Forschendes Lernen im Studium: Ein Ansatz zur Verknüpfung von Forschungs-, Lehr- und Lernprozessen.....	165
<i>Romy Wolff</i> Interaktionsprozesse zur Entscheidungsfindung in virtuellen und face-to-face Gruppen	177
<i>Ulrike Weyland, Karin Reiber</i> Lehrer/-innen-Bildung für die berufliche Fachrichtung Pflege in hochschuldidaktischer Perspektive	189

Teil IV: Berufs- und wirtschaftspädagogische Perspektiven

<i>Wiebke Petersen</i> Prinzipien der Regulierung des Feldes der Berufsbildung – ein Ansatz zum internationalen Vergleich von „ValNIL“	203
--	-----

<i>Stefan Wolf</i> Berufsbildung und Migration – kritische Anmerkungen über vernachlässigte Perspektiven	217
<i>Markus Linten, Christian Woll</i> Berufsbildungsdiskurs 2010 und 2011: Vergleichende Resonanzanalyse referierter und nicht-referierter Zeitschriftenbeiträge zur Berufsbildungsforschung und -praxis	233
<i>Martin Kröll</i> Das Zusammenspiel von Selbst- und Fremdorganisation in lernenden Organisationen	245
<i>Gregor Thurnherr, Samuel Schönenberger & Christian Brühwiler</i> Hilfreiche Unterstützung in der Berufsorientierung aus Sicht von Jugendlichen	259

Lehrer/-innen-Bildung für die berufliche Fachrichtung Pflege in hochschuldidaktischer Perspektive

Ulrike Weyland & Karin Reiber

1. Einführung: Problemkontext und Anliegen

Die Lehrer/-innen-Bildung für die berufliche Fachrichtung Pflege stellt sich im Vergleich zu der Lehrer/-innen-Bildung anderer beruflicher Fachrichtungen als Sonderweg dar. Dieser ist u.a. gekennzeichnet durch eine deutlich spätere Akademisierung sowie durch die Verortung an unterschiedlichen Hochschularten. Hinzu kommen divergierende Studienstrukturen und eine damit einhergehende curriculare Heterogenität der Studiengangskonzepte. Im Hinblick auf die zielgruppenspezifischen Qualifizierungswege sind ebenfalls weitere Besonderheiten zu nennen. So haben die meisten Studierenden dieser Fachrichtung zuvor eine Berufsausbildung absolviert, z.T. verfügen sie sogar über mehrjährige berufliche Erfahrungen und somit über einen ausgeprägten berufsbiographischen „Rucksack“. Darüber hinaus trifft man aufgrund der verspäteten Akademisierung auf bereits erfahrene Lehrkräfte, die ihre Qualifikation über den vor der Akademisierung gängigen Weg einer Weiterbildung auf der Basis mehrjähriger Berufspraxis erworben haben (vgl. hierzu Kap. 2). So war erst mit der Novellierung der die Pflegeausbildungen (Gesundheits- und Krankenpflege, Gesundheits- und Kinderkrankenpflege sowie Altenpflege) betreffenden Gesetze im Jahr 2003 und 2004 ein Hochschulstudium als Voraussetzung für eine Lehrtätigkeit an Pflegeschulen zur Norm geworden. Studienfach und -abschluss sind jedoch in den Gesetzen nicht verbindlich geregelt.

Aus diesen, im weiteren Verlauf dieses Artikels noch zu konkretisierenden Besonderheiten resultieren spezifische hochschuldidaktische Herausforderungen im Hinblick auf die charakteristischen Merkmale der Zielgruppe. Vor diesem Hintergrund widmet sich der Beitrag der zentralen Frage, welche hochschuldidaktischen Herausforderungen und Gestaltungsmerkmale sich für die Lehrer/-innen-Bildung der beruflichen Fachrichtung Pflege identifizieren lassen. Zur Beantwortung dieser Frage wird zunächst die hier skizzierte Ausgangssituation im nachfolgenden Kapitel weiter entfaltet (vgl. Kap. 2). Hieran schließt sich eine erste theoretisch-systematische Bearbeitung der o.g. Fragestellung an, indem der hochschuldidaktische Anspruch an diese Studiengänge vor dem Hintergrund ihrer besonderen Entwicklung im Hinblick auf das Theorie-Praxis-Verhältnis herausgearbeitet wird (Kap. 3). Die-

ser Darstellung folgt ein exemplarisch-vertiefender Zugang über die im Forum des „Arbeitskreises Gesundheits- und Pflegepädagogik“ referierten empirischen Forschungsbeiträge. Die Ergebnisse werden dabei in Zusammenhang hochschuldidaktischer Implikationen gestellt (Kap. 4). Der Beitrag schließt mit einem Fazit und hochschuldidaktischen Perspektiven (Kap. 5).

2. Zur Verortung und zu den Besonderheiten der Lehrer/-innen-Bildung für die berufliche Fachrichtung Pflege

Seit den 1990er Jahren wurden in einer ersten Akademisierungswelle die Qualifikationswege für Lehr- und Leitungsfunktionen im Berufsfeld Pflege sukzessiv an Hochschulen verlagert; die neu entstandenen Studiengänge lösten die bis dato übliche, meist zweijährige Vollzeit-Weiterbildung zum/zur Lehrer/in für Pflegeberufe ab (vgl. Reiber 2011b). Diese unübliche Form der Lehrer/-innen-Bildung hängt u.a. damit zusammen, dass die Pflegeberufe außerhalb des Berufsbildungsgesetzes (BBiG) geregelt sind und für diese sog. Berufszulassungsgesetze verbindlich sind. Hieraus resultiert u.a., dass die sonst gängigen formalen Anforderungen für die Lehrer/-innen-Bildung für die berufliche Fachrichtung Pflege nicht gelten (vgl. Dieterich/Kreißl 2010). Der Akademisierungsschub für die Lehrfunktionen in der Pflege brachte dabei keineswegs Normalität in die Verhältnisse, da die Mehrzahl der Studiengänge nicht wie die sonst üblichen lehrerbildenden Studiengänge angelegt wurde. Als Besonderheiten sind hier zu nennen, dass

- a) mehr als die Hälfte der Studiengänge an Fachhochschulen angesiedelt wurde,
- b) die Studiengänge meistens eine abgeschlossene Ausbildung in einem der Pflegeberufe voraussetzen,
- c) insbesondere die Pflegepädagogik-Studiengänge an Fachhochschulen in vielen Fällen kein ausgewiesenes Zweitfach beinhalteten und
- d) der Studienabschluss zunächst meist das Diplom war (vgl. Reiber 2008).

Mit der Umstellung auf gestufte Studienstrukturen ging zudem ein weiteres Ungleichgewicht einher. An vielen Fachhochschulen wurden die Diplom-Studiengänge auf Bachelor umgestellt, ohne dass zugleich auch ein adäquates Masterprogramm eingerichtet wurde. Damit war mit der Bologna-Reform eine frühe Dequalifizierung eines Teils der Studienangebote verbunden, weil die Ausbildung damit für viele Studierende de facto mit dem Bachelorabschluss beendet war (vgl. Reiber 2006). Dass ein sich an eine Berufsausbil-

derung anschließendes Studium auf Bachelorniveau aber nicht ausreicht, um einen professionellen Habitus als Lehrer/-in anzubahnen, ist im pflegepädagogischen Diskurs zur curricularen Gestaltung der Lehrerbildung schon seit langem unstrittig (vgl. Darmann-Finck/Ertl-Schmuck 2008). Die bildungs- und hochschulpolitischen Entscheidungen bezüglich der Pflegelehrer/-innen-Bildung ließen sich leider von den Stellungnahmen und Positionen der Interessensverbände (z.B. Dekanekonferenz Pflege) nur eingeschränkt beeinflussen, weshalb wir heute auf eine große Bandbreite unterschiedlicher Studienangebote blicken, die nicht einmal in demselben Bundesland einheitlich geregelt sind (vgl. Bischoff-Wanner 2008).

Eine im Rahmen eines Forschungsprojektes erstellte Synopse zu Zusammenschau und Vergleich lehrerbildender Studiengänge für die berufliche Fachrichtung Pflege (Reiber 2008) wurde anlässlich dieses Beitrags fortgeschrieben und aktualisiert. Dabei wurden folgende Kategorien in die Analyse einbezogen: Anzahl der Standorte, Hochschulart und Verortung, Trägerschaft, berufliche Ausbildung als Voraussetzung und Studienprogramm. Es ergibt sich hierzu folgendes Bild:

- Bundesweit existieren 28 Standorte mit lehrerbildenden Studiengängen für die berufliche Fachrichtung Pflege, davon sind sechs an Universitäten angesiedelt, die mit Ausnahme eines Standorts¹ alle in der Bachelor-Master-Struktur angeboten werden;
- die Mehrzahl der Studienangebote findet sich an Hochschulen für angewandte Wissenschaften (in manchen Bundesländern auch Fachhochschulen genannt) (16) oder in Kooperation mit diesen (5); Kooperationspartner sind dabei zum einen Verbände (Kaiserswerther Diakonie oder Bodelschwingsche Stiftungen), aber auch Universitäten (3);
- von den Fachhochschulstandorten sind drei Studienangebote in privater und sieben in konfessioneller Trägerschaft;
- während die Hochschulen für angewandte Wissenschaften alle eine abgeschlossene Ausbildung in einem Gesundheitsfachberuf voraussetzen, reicht für das Studium an den Universitäten i.d.R. auch eine anderweitige berufsfeldbezogene praktische Tätigkeit aus;
- an nur fünf Hochschulen für angewandte Wissenschaften wird ein entsprechendes berufs-/pflegepädagogisches Masterprogramm vorgehalten, d.h. nur an diesen fünf Standorten kann eine vollständige Lehrer/-innen-Bildung auf Masterniveau abgeschlossen werden.

Es bleibt festzuhalten, dass aufgrund einer verspäteten und staatlich wenig geregelten Akademisierung der Pflegelehrer/-innen-Bildung eine nahezu un-

¹ Universität Heidelberg, da in Baden-Württemberg die Lehrer/-innen-Bildung (noch) nicht auf gestufte Studienstrukturen umgestellt wurde.

überschaubare Lage entstanden ist, in der insbesondere die Hochschulen für angewandte Wissenschaften eine große Rolle spielen. Dies ist keineswegs mit irgendeiner bildungspolitischen Absicht verbunden, sondern vielmehr dem Umstand geschuldet, dass an vielen Fachhochschul-Standorten sozialwissenschaftliche Fachbereiche bzw. Fakultäten existierten, die ohnehin zu Fragen der Gesundheitsversorgung gearbeitet und gelehrt haben und die dann in einem historisch günstigen Moment ihre Studienangebote in diese Richtung weiter ausgebaut haben (vgl. Bischoff-Wanner 2008). Diese Studienangebote weichen schon in ihrer Bezeichnung „Pflegepädagogik“ von der sonst üblichen Nomenklatur ab, bringen mit diesem Namen aber sehr treffend ihre Binnenstruktur zum Ausdruck: Sie verbinden curricular die sich neu entwickelnde Disziplin Pflegewissenschaft mit bildungswissenschaftlichen Studienanteilen, in vielen Fällen ergänzt um gesundheitswissenschaftliche Inhalte. Sie folgen in den allermeisten Fällen nicht der sonst gängigen Struktur, in der die mit der beruflichen Fachrichtung korrespondierende Disziplin der bedeutendste Studienanteil ist, gefolgt von einem Zweitfach und ergänzt durch die Bildungswissenschaften.

Hinzuzufügen ist, dass – seit ca. 10 Jahren gleichsam in einer zweiten Akademisierungswelle – ein *academic drift* auf der Ebene der beruflichen Bildung einsetzt (vgl. Reiber 2011a). Daraus resultiert eine noch größere Vielfalt an Studienangeboten.

Obwohl im pflegepädagogischen Diskurs der Master als Regelabschluss für die Lehrer/-innen-Bildung unumstritten ist (vgl. Bischoff-Wanner 2008), ist es in der Praxis nicht unüblich, dass Studierende aus pflegepädagogischen Studienprogrammen bereits mit dem Bachelorabschluss Lehrer/-in an einer Pflegeschule in frei-gemeinnütziger Trägerschaft werden. Der Bedarf an Lehrkräften ist groß, die rechtlichen Vorgaben (die Ausbildungs- und Prüfungsverordnungen des Altenpflege- und Krankenpflegegesetzes AltPflAPrV 2003/KrPflAPrV 2004) sprechen vage nur von einem Hochschulabschluss und für viele Akteure in der Berufsbildung ist das Studium an sich ja schon ein deutlicher Fortschritt gegenüber der bisherigen Weiterbildung.

Vor dem Hintergrund dieser besonderen Situation ist im Folgenden zu klären, welche hochschuldidaktischen Herausforderungen sich mit der verspäteten Akademisierung der Lehrer/-innen-Bildung und den spezifischen Voraussetzungen der Studierenden verbinden.

3. Hochschuldidaktische Anforderungen an die Lehrer/-innen-Bildung für die berufliche Fachrichtung Pflege

Ohne den Diskurs zu den hochschuldidaktischen Anforderungen an die Lehrer/-innen-Bildung an dieser Stelle referieren zu können, lässt sich dessen Tenor zusammenfassend so darstellen: Es geht dabei immer in irgendeiner Form darum, „Wissenschaft und Praxis miteinander in Beziehung zu setzen“ (Wildt 2005, S. 183). Darüber wie diese Aufgabe zu lösen sei – so Wildt –, „streitet die Professionsforschung“ (ebd.). Während diese Theorie-Praxis-Relationierung meist als eine Bezugnahme der Theorie auf das praktische Handeln in Unterricht und Schule erfolge, kann – gleichsam als „doppelte Theorie-Praxis-Relationierung“ (ebd., S. 184) – auch die Ausbildungspraxis an den Hochschulen in den Blick genommen werden. Im Anschluss an dieses erweiterte Theorie-Praxis-Verständnis lassen sich aus den zuvor dargestellten Besonderheiten der Lehrer/-innen-Bildung in hochschuldidaktischer Perspektive drei Entwicklungslinien der Theorie-Praxis-Relationierung ableiten. Zum einen ist hier die hochschuldidaktische Herausforderung zu nennen, die aus dem Sachverhalt resultiert, dass die Mehrzahl der Studierenden in den verschiedenen lehrerbildenden Studienprogrammen bereits über eine Praxis im Sinne einer abgeschlossenen Berufsausbildung in einem Pflegeberuf, z.T. sogar über eine mehrjährige Berufserfahrung in der Pflegepraxis verfügt. Mit Blick auf die Ausbildungspraxis der Hochschulen verbinden sich zum anderen strukturell-curriculare, aber auch berufsbiografische Herausforderungen. Die unterschiedlichen Strukturmodelle sollen einerseits Durchlässigkeit und andererseits eine vollwertige Lehrer/-innen-Bildung gewährleisten. Schließlich stellt sich als dritte Entwicklungslinie vor dem Hintergrund der Heterogenität von Studierendenbiografien die hochschuldidaktische Aufgabe, Lehrer/-innen-Bildung als Teil eines individuellen berufsbiografischen Entwicklungsprozesses zu konzeptualisieren.

Berufspraxis hat in diesem Kontext immer einen doppelten Bezugspunkt: Es ist zum einen die berufliche Pflegepraxis, die für den größten Teil der Studierenden ein Teil der bisherigen Berufsbiographie ist; es ist zum anderen die zukünftige und antizipierte Praxis des pädagogischen Handelns in Schule und Ausbildung. Der Zusammenhang dieser beiden berufspraktischen Bezüge ist Gegenstand der wissenschaftlichen Diskussion zur Professionalisierung des Lehrerhandelns im Berufsfeld Pflege. Dabei werden Parallelen zwischen professionellem Pflegehandeln und professionellem Lehrerhandeln entlang der Denkfigur des „doppelten Habitus“ gezogen: Für beide professionellen Handlungsfelder bedarf es des - Könnens ebenso wie der wissenschaftlichen Reflexion – im Spannungsfeld von Kontingenz und Standardisierbarkeit (vgl. Hülsken-Giesler/Böhnke 2007). Neben dieser vergleichbaren Handlungslogik

existiert jedoch im Theorie-Praxis-Bezug ein grundlegender Unterschied. Während das professionelle Pflegehandeln die Dialektik von „Reflexion und Könnerschaft“ (ebd., S. 173) direkt vor Augen hat, bezieht sich das damit korrespondierende Lehrerhandeln auf die Vorbereitung anderer auf dieses Spannungsverhältnis – im Bewusstsein, selbst in einem ähnlichen Spannungsfeld zu agieren (vgl. a.a.O.). Diese – systemtheoretisch gesprochen – Kommunikation zweiter Ordnung setzt eine profunde Kenntnis der Berufswirklichkeit voraus. Diese ist in der gegenwärtigen Situation insofern gegeben, als die Mehrzahl der Studierenden über eine abgeschlossene Pflegeausbildung verfügt. Zugleich besteht die hochschuldidaktische Herausforderung darin, während des Studiums eine Identität als Lehrer/-in zu entwickeln, die die erste Berufsidentität als Pflegefachperson integriert und nicht durch diese unterminiert wird. Ein erster Ansatzpunkt für dieses hochschuldidaktische Gestaltungsfeld ist die Erforschung des Selbstverständnisses von Lehrenden im Berufsfeld Pflege.

Gerade mit Blick auf das professionelle Lehrerhandeln werden die unterschiedlichen Strukturmodelle diskutiert. Die Entwicklung „eines theoretisch angeleiteten fallverstehenden Reflexionswissens“ (Darmann-Finck/Ertl-Schmuck 2008, S. 76) wird in diesem Diskurs als Argument dafür genutzt, „das integrative, grundständige Modell“ zu präferieren (ebd., S. 79), in denen auf beiden Studienstufen sowohl fachwissenschaftliche als auch fachdidaktische und bildungswissenschaftliche Studienanteile miteinander kombiniert werden gegenüber einem konsekutiven Aufbau (ein eher fachwissenschaftlich akzentuierter Bachelor mit darauf aufbauendem stärker pädagogisch ausgerichteten Master). Vor dem Hintergrund der vorab skizzierten Uneinheitlichkeit der Studienstrukturen stellt sich dabei die Frage, wie hochschuldidaktisch sinnvolle Strukturmodelle und Curricula gestaltet werden können. Angesichts dessen, dass der Master als Regelabschluss der allgemeinen Lehrer/-innen-Bildung gilt und dies im pflegepädagogischen Diskurs in der gleichen Weise für die Pflegelehrer/-innen-Bildung gefordert wird, ein Teil der o.a. Hochschulen für angewandte Wissenschaften (Fachhochschulen) jedoch keine eigenen einschlägigen Masterprogramme vorhalten, besteht die Herausforderung darin, Studienstrukturen zu entwickeln, die einerseits anschlussfähig sind für unterschiedliche vorausgegangene Bachelorprogramme und andererseits die Anbahnung reflexiver Könnerschaft des Lehrerhandelns leisten.

Die spezifischen Zugangswege zur Lehrer/-innen-Bildung der beruflichen Fachrichtung Pflege bringen es mit sich, dass berufspraktische Erfahrung – in welcher Form und in welchem Ausmaß auch immer – Bestandteil der berufsbiografischen Entwicklung ist. Fasst man die Anbahnung professionellen pädagogischen Handelns als berufsbiografische Entwicklungsaufgabe (vgl. Hericks 2006; Keller-Schneider 2010), sollte die Auseinandersetzung mit und Reflexion der individuellen berufspraktischen Erfahrung ein

konstitutives Merkmal dieser Entwicklung sein. In Abgrenzung zu anderen Formen der Lehrer/-innen-Bildung wäre die didaktische Integration des vorausgegangenen berufsbiographischen Abschnitts eine spezifische Herausforderung für die berufliche Fachrichtung Pflege. Um diese hochschuldidaktische Gestaltungsaufgabe empirisch abgesichert wahrnehmen zu können, kann die Biographieforschung wertvolle Hinweise liefern.

Im nun folgenden, die drei Forschungsbeiträge des Forums dokumentierenden Teil, werden diese drei Entwicklungslinien aufgegriffen und exemplarisch anhand je eines Forschungsprojekts beleuchtet. Das Verhältnis von pflegerischer und pädagogischer Professionalität wird am Beispiel von im Rahmen einer Absolventen/-innen-Befragung erhobenen Studie zum Selbstverständnis illustriert. Die Frage nach anschlussfähigen Studienstrukturen, insbesondere auf Masterebene, wird an Daten einer Verbleibstudie aus einem Quereinsteiger-Modell veranschaulicht. Die Bedeutung der individuellen berufsbiographischen Entfaltung für die Professionalitätsentwicklung wird in einer weiteren Studie dargelegt.

4. Ausgewählte Forschungsbeiträge unter dem Blickwinkel hochschuldidaktischer Implikationen

Bei den folgenden, die o.g. Entwicklungslinien aufgreifenden empirischen Forschungsbeiträgen wurden unterschiedliche Zugangswege und Hochschularten berücksichtigt (vgl. Kap. 2). Die Beiträge werden zunächst entlang der Aspekte *Hintergründe*, *Fragestellung (einschl. der theoretischen Bezüge)* und *Forschungsmethode* einleitend skizziert. Hieran schließen sich die *Ergebnisdarstellung* sowie mit Bezug auf die leitende Fragestellung dieses Beitrages Ausführungen zu den jeweiligen *hochschuldidaktischen Implikationen* an. Unter der Maßgabe des einzuhaltenden Rahmens wird die Darstellung zu den Ergebnissen auf zusammenfassende Aussagen begrenzt.

Die erste Studie ist Teil einer im Jahr 2012 durchgeführten Absolventenbefragung der Hochschulen Esslingen und Ravensburg-Weingarten, deren grundsätzlicher Konstruktion ein mehrfach validiertes Instrument des Hochschulinformationssystems zugrunde lag. Diese Verbleibstudie (Rücklaufquote 52%, n=105) wurde um Fragen zum professionellen Selbstverständnis sowie zum Themenkomplex Gesundheit seitens der Autoren Reiber et al. (2012) ergänzt. Im Weiteren wird ausschließlich auf die Fragen zum Selbstverständnis von Pflegelehrkräften rekurriert. Diese Erhebung tangiert die zuvor erwähnte erste Entwicklungslinie (vgl. Kap. 3), demzufolge mit Blick auf das Theorie-Praxis-Verhältnis der Einfluss der dem Studium vorangestellten beruflichen Ausbildung bzw. die weitere berufliche Tätigkeit auf das professionelle Selbstverständnis untersucht wird. *Hintergrund* bildet der bereits zu-

vor beschriebene Sachverhalt, dass es zwei sog. Identitätssäulen bei akademisch ausgebildeten Pflegelehrenden gibt: Pflegefachkraft oder Pflegelehrer/-in (vgl. Brühe 2008). Vorausgegangene Studien deuten darauf hin, dass Pflegelehrende, die ihre Lehrbefähigung auf der Basis der vor der Akademisierung (vgl. Kap. 1 und 2) gängigen Form einer Weiterbildung erhalten haben, eine hohe Identifikation mit dem Pflegeberuf aufweisen (vgl. u.a. Bischoff/Wanner 1993). Hinzu kommt, dass bei Pflegelehrenden die pflegewissenschaftliche Fundierung und Begründung unterrichtlichen Handelns nicht sehr stark ausgeprägt ist (vgl. u.a. Darmann-Finck 2006). Dem gegenüber ist es prioritäres Ziel eines lehrerbildenden Studiums, eine Identität als akademisch ausgebildete/r Lehrer/-in auch auf der Basis fachwissenschaftlicher Expertise anzubahnen. Die *Fragestellung* richtet sich auf die Erfassung des Selbstverständnisses von Pflegelehrkräften im Spiegel pädagogischer Professionalität. Als übergeordnete theoretische Schablone zur Ausdifferenzierung des Professionswissens diente das im Zusammenhang der COACTIV-Studie dargelegte Modell von Baumert/Kunter (2006), wobei mit Blick auf die Fragestellung das pflegewissenschaftliche sowie das bildungswissenschaftliche Wissen fokussiert wurden. Zur Konzeptualisierung des Selbstverständnisses wurde zwischen „Experte für Pflegewissenschaft“, „Experte für „Aus-, Fort- und Weiterbildung“ sowie „Experte für Pflegepraxis“ differenziert. Im Hinblick auf die abschließend zu dieser Studie anzusprechenden hochschuldidaktischen Implikationen ist der gegebene Umstand der handlungsleitenden Funktion von Selbstkonzepten für zukünftiges Handeln von besonderer Relevanz (vgl. Maag Merki/Grob 2003, S. 128). Die *Forschungsmethode* dieser Studie ist quantitativ angelegt. Anhand eines standardisierten likert-skalierten Fragebogens wurden die Absolventen u.a. dazu befragt, welche Anteile des zuvor ausdifferenzierten und um das berufspraktische Wissen erweiterten Professionswissens das eigene Selbstverständnis ausmacht. Im *Ergebnis* zeigte sich, dass sich das Selbstverständnis der befragten Pflegelehrenden stärker an der Pflegepraxis und Pädagogik als an der Pflegewissenschaft orientiert. Deutlich geringer ist das Selbstverständnis der Absolventen/-innen von der Auffassung geprägt, durch das Studium Experte/-in für die Pflegewissenschaft zu sein. Die aus diesen Ergebnissen abzuleitenden *hochschuldidaktischen Implikationen* wären u.a. eine frühzeitige und intensiv geführte reflexive Auseinandersetzung im Studium mit der eigenen Berufsbiographie unter dem Blickwinkel der für das professionelle Lehrerhandeln konstitutiven wissenschaftlichen und berufspraktischen Bezüge. Mit Blick auf den ‚doppelten Theorie-Praxis-Bezug‘ (vgl. Kap. 2) und der Tatsache, dass Pflegelehrende meist über berufspraktische Kompetenzen verfügen (vgl. Kap. 3), wäre zudem wegen der besonderen Berufsbiographie der Studierenden (vgl. Kap. 2 und 3) eine hochschuldidaktische Vermittlungskompetenz der lehrenden Pflegewissenschaftler/-innen erforderlich. Diese impliziert die Verdeutli-

chung der Relevanz pflegewissenschaftlichen Wissens für professionelles Handeln von Pflegelehrenden.

Bei der zweiten Studie handelt es sich um eine Masterthesis, die im Masterstudiengang „Pädagogik für Pflege- und Gesundheitsberufe“ am Institut für Berufsbildung an der Universität Kassel erstellt wurde (Herwig 2012). Dieser Studiengang baut auf pflege- und gesundheitsbezogene Bachelor-Studiengänge auf und wird in Kooperation mit der Hochschule Fulda durchgeführt. Seit 2005 werden hier Lehrende für die Schulen des Gesundheitswesens ausgebildet. Auf Grund der gegebenen differenten, für diesen Masterstudiengang zugangsberechtigten und primär auf die Fachwissenschaften fokussierten Studienrichtungen – einschließlich der damit einhergehenden zielgruppenspezifischen Besonderheiten – kann strukturell gesehen von einem ‚Quereinsteigermodell‘ gesprochen werden. Das Masterprogramm setzt neben den einschlägig fachwissenschaftlichen Bezügen allerdings auch Grundlagenkenntnisse im Bereich der empirischen Sozialforschung sowie den Nachweis von 1500 Stunden Praxiserfahrung in einem Gesundheitsfachberuf voraus. Das berufs- bzw. pflegepädagogische Studium bildet daher einen wesentlichen Schwerpunkt im Masterstudium. Der *Hintergrund* dieser Studie steht im Zusammenhang mit der zweiten Entwicklungslinie, die die Ausbildungspraxis an den Hochschulen in den Blick nimmt und damit auf die Besonderheit der unterschiedlichen Zugangs- bzw. Qualifizierungswege abzielt.

Wie bereits eingangs erwähnt, sollen die unterschiedlichen Strukturmodelle einerseits Durchlässigkeit und andererseits eine vollwertige Lehrer/-innen-Bildung gewährleisten. Daher richtete sich, so Dieterich mit Bezug auf Herwig in ihrem Impulsreferat, die *Fragestellung* dieser Studie auf den Verbleib und den Erfolg aller bisherigen Absolventen/-innen des Masterstudiengangs „Pädagogik für Pflege- und Gesundheitsberufe“. Als theoretischer Referenzrahmen wird u.a. auf die Indikatoren des beruflichen Erfolgs (vgl. Kühne 2009) rekurriert, demzufolge in der Befragung die Merkmale Bruttoeinkommen, Autonomie des beruflichen Handelns, berufliche Zufriedenheit und Bedeutung des Hochschulstudiums untersucht wurden. Diese Studie zielt letztlich darauf ab, die mit dieser Qualifizierungsvariante assoziierten Chancen und Grenzen aufzuzeigen. Die *Forschungsmethode* stützt sich auf eine quantitative Befragung, die allerdings eine ausgesprochen kleine Stichprobe umfasst (Grundgesamtheit $n=41$; Rücklaufquote $68,2\%/n=28$). Dabei richteten sich die Fragen gleichermaßen auf die erste und zweite Erwerbstätigkeit. Die *Ergebnisse* dieser Studie verdeutlichten insgesamt die hohe Akzeptanz der Absolventen/-innen auf dem Arbeitsmarkt. Dadurch werde die Relevanz dieses Studienmodells untermauert, so Dieterich in ihrem Vortrag. So seien z.B. alle Studierenden unmittelbar nach dem Studium in eine Erwerbstätigkeit eingetreten, wobei mehr als 50% der Befragten (15) eine Tätigkeit an beruflichen Schulen angetreten hätten. Die zweitgrößte Gruppe

(6) hätte eine Tätigkeit an einer Hochschule übernommen. Weitere Tätigkeitsfelder bildeten zu jeweils 7% der Befragten die Fort- und Weiterbildung sowie die Politik und der Bereich Qualitätsmanagement. Im Hinblick auf den Aspekt 'Autonomie des beruflichen Handelns' gaben ca. 75% der Befragten an, eine hohe bis sehr hohe Autonomie im beruflichen Handeln zu besitzen, im Vergleich zur gegenwärtigen Erwerbstätigkeit konnte zu diesem Indikator des beruflichen Erfolgs noch eine weitere Steigerung auf fast 85% verzeichnet werden. Auch die 'berufliche Zufriedenheit' lag in beiden Erhebungen im positiven Bereich. Im Vergleich zum Indikator 'Bedeutung des Studiums' ergibt sich insbesondere mit Blick auf die erste Erwerbstätigkeit ein eher heterogenes Bild. Dennoch kann auch hier von einer insgesamt positiven Tendenz gesprochen werden. Der Anteil der Studierenden, die dem Studium keine Bedeutung für den beruflichen Erfolg beimessen, ist für die gegenwärtige Erwerbstätigkeit von 10% auf 7% gesunken. Abschließend werden von Dietrich folgende Determinanten des beruflichen Erfolgs herausgestellt: eine nichtakademische Berufsausbildung, eine affine zweite Fachwissenschaft sowie die Abschlussnote.

In Bezug auf die abzuleitenden *hochschuldidaktischen Implikationen* wird im Gegensatz zur ersten Studie hier stärker auf der strukturellen und curricularen Ebene diskutiert. Diese fokussieren den Stellenwert des berufs-pädagogischen Studienelementes und zielen auf die Optimierung der pädagogischen sowie fachdidaktischen Kompetenzentwicklung ab: Erhöhung fachdidaktischer Anteile sowie systematische Unterstützung Schulpraktischer Studien.

Mit der dritten Forschungsarbeit werden die Ergebnisse einer im Jahr 2011 veröffentlichten Dissertation (Ostermann-Vogt 2011) aufgegriffen. *Hintergrund* dieses Beitrags ist das „Verhältnis von biographischen Lern- und Bildungsprozessen und pädagogischer Professionalität im Rahmen des Spannungsfeldes der beruflichen Weiterentwicklungsprozesse“ (ebd., S. 10). Auf Grund der an anderer Stelle erwähnten Heterogenität von Studierendenbiografien (vgl. Kap. 2) werden somit die spezifischen Zugangswege in die Lehrer/-innen-Bildung in den Blick genommen. Dabei richtet sich die *Fragestellung* dieser Studie auf die Rekonstruktion (berufs-)biographischer Strukturen und nimmt somit vor dem Hintergrund des Theorie-Praxis-Bezuges den Einfluss der berufspraktischen Erfahrung auf die berufsbiographische Entwicklung in den Blick (vgl. Kap. 3). Konkreter formuliert bezieht sich das Erkenntnisinteresse auf die Rekonstruktion biographischer Dispositionen, von Motiven und Ressourcen und beleuchtet diese hinsichtlich ihrer Bedeutung für die Professionalitätentwicklung. Diese Studie sei, so Ostermann-Vogt in ihrem Vortrag, in den Forschungskontext der Biographie-, Bildungs- und Professionsforschung einzubetten. Hinsichtlich der Subjektperspektive und Relevanzsetzung des Biographieträgers verweist sie u.a. auf die Arbeiten von Schütze (1996). Im Hinblick auf die Professionalitätentwicklung bezieht

sie sich u.a. auf eine gemeinsame professionstheoretische Grundannahme, die auf die Strukturlogik pädagogischen Handelns (vgl. hierzu Oevermann 2002) sowie auf die Bedeutung des impliziten Erfahrungswissens hinweist. Darüber hinaus rekurriert sie u.a. auf die strukturelle Bildungstheorie von Marotzki (2009). Konsequenterweise ist ihre *Forschungsmethode* qualitativ: Sie stützt sich auf narrative Interviews und autobiographische Stegreiferzählungen. Die Auswertung erfolgt nach der narrationsstrukturellen Auswertungsmethode nach Schütze (1981/2005). In Bezug auf die Interviews nimmt sie einen Fallvergleich, eine Fallkontrastierung sowie Typenbildung vor. Zusammenfassend können nach Ostermann-Vogt zu den *Ergebnissen* dieser Studie für die untersuchten Dimensionen folgende zentrale Aussagen getroffen werden:

Biographische Basisdispositionen werden beim Aufbau eines Professionsverständnisses wirksam und kommen in den professionellen Orientierungs- und Deutungsmustern zum Ausdruck. Für die berufliche Wertorientierung spielen die tradierten beruflichen Grundwerte mit Blick auf die Bewertung beruflicher Situationen eine bedeutsame Rolle. Des Weiteren zeige sich, dass die pädagogische Grundhaltung biographisch gerahmt sei und diese zugleich im engen Zusammenhang mit einem biographie- und bildungstheoretischen Lern- und Bildungsverständnis stehe. Fehlende Reflexion, so die Autorin Ostermann-Vogt, könne sich im Hinblick auf die biographische Rahmung pädagogischer Grundhaltungen als Barriere in beruflichen Situationen erweisen. Als abzuleitende *hochschuldidaktische Implikationen* wird auf die besondere Bedeutung der Reflexion biographischer Lernprozesse und auf die biographische Fallarbeit verwiesen. Es sollten zudem selbstreflexive Angebote in Form supervisionsähnlicher Settings gemacht werden. Das Forschende Lernen wird im Zusammenhang mit der Reflexion von Praxiserfahrungen und des 'Aufdeckens' eigener und fremder subjektiver Annahmen als weiterer hochschuldidaktischer Zugang gesehen.

5. Fazit und Perspektiven

In diesem Beitrag wurde das auf der Sektionstagung präsentierte Forum zur Lehrer/-innen-Bildung für die berufliche Fachrichtung Pflege unter dem Blickwinkel hochschuldidaktischer Herausforderungen und Gestaltungsmerkmale dokumentiert. Dabei wurde im Sinne einer Ausgangssituation zunächst auf deren Besonderheiten eingegangen. Anknüpfend hieran wurden in hochschuldidaktischer Absicht hergeleitet, drei Entwicklungslinien entfaltet und anhand von drei Forschungsbeiträgen exemplarisch beleuchtet. Zentrale und übergeordnete Erkenntnisse sind die Bedeutung und der Einfluss der bisherigen Berufsbiographie auf die Professionalitätsentwicklung - sowohl für das Selbstverständnis als auch für die Entwicklung biographischer Dispositi-

onen, Motive und Werthaltungen. Die Frage nach anschlussfähigen Studienstrukturen, insbesondere auf Masterebene, wurde an Daten einer Verbleibstudie aus einem Quereinsteiger-Modell veranschaulicht. Dabei zeigte sich zwar eine hohe Akzeptanz auf dem Arbeitsmarkt, allerdings lässt sich für die berufspädagogische Kompetenzentwicklung struktureller und curricularer Entwicklungsbedarf aus der Untersuchung ableiten.

Auf der Basis dieser Ergebnisse wäre demzufolge die Lehrer/-innen-Bildung für die berufliche Fachrichtung Pflege als berufsbiographischer Entwicklungsprozess anzulegen, indem die Zielgrößen Reflexion und Reflexivität zugleich zum hochschuldidaktischen Gestaltungskriterium werden. Darüber hinaus kommt der hochschuldidaktischen Kompetenz der Lehrenden eine besondere Bedeutung zu, um die Bedeutung des disziplinären Wissens für die Professionalitätsentwicklung zu vermitteln. In dem hochschuldidaktischen Ansatz des Forschenden Lernens liegt die besondere Chance, sowohl theoriegeleitetes, metakognitives als auch selbstreflexives Lernen im Kontext der Professionalitätsentwicklung zu fördern (vgl. u.a. Weyland 2010).

Mit Blick auf die eingangs konstatierten Besonderheiten der Lehrerbildung für die berufliche Fachrichtung Pflege ist vor dem Hintergrund der Konsequenzen aus den vorgestellten Forschungsarbeiten abschließend festzuhalten, dass der Master- als Regelabschluss nicht nur aus Gründen formaler Vergleichbarkeit mit der allgemeinen Lehrerbildung erforderlich ist. Die als Monitoring des eigenen Studiums angelegte Reflexion berufsbiographischer Lernprozesse sowie das Forschende Lernen sind nur in dieser zweistufigen zehensemestriigen Studienstruktur sinnvoll und zielführend anzulegen.

Auf Grund der verspäteten Akademisierung einerseits und der zielgruppen- sowie studiengangbezogenen Vielfalt andererseits sind für die Pflegelehrer/-innen-Bildung hochschuldidaktische Forschungsdesiderata zu konstatieren. Weitere Forschungsaktivitäten zu hochschuldidaktischen Themen und Fragen für diese spezifische Lehrer/-innen-Bildung sind dringend erforderlich. U.a. zu diesem Anliegen arbeitet der Arbeitskreis „Gesundheits- und Pflegepädagogik“.

Literatur

- Bischoff, C./Wanner, B. (1993): Wer gut pflegt, der gut lehrt? In: Bischoff, C./Botschaffer, P.: Neue Wege in der Lehrerbildung für Pflege. Melsungen, S. 3–32.
- Bischoff-Wanner, C./Reiber, K. (Hrsg.) (2008): Lehrerbildung in der Pflege. Standortbestimmung, Perspektiven und Empfehlungen vor dem Hintergrund der Studienreformen. Weinheim/München.

- Bischoff-Wanner, C. (2008): Die Lehrerbildung in der Pflege im Zeichen von „Bologna“. In: Bischoff-Wanner, C./Reiber, K. (Hrsg.): Lehrerbildung in der Pflege. Standortbestimmung, Perspektiven und Empfehlungen vor dem Hintergrund der Studienreformen. Weinheim/München, S. 11–40.
- Baumert, J./Kunter, M. (2006): Stichwort: Professionelle Kompetenz von Lehrkräften. In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, 9(4), S. 469–520.
- Brühe, R. (2008): Identität von Lehrenden im Berufsfeld Pflege. Eine explorative Studie zum Einfluss (berufs-)biographischer Erfahrungen auf das Selbstverständnis von Pflegelehrern. Saarbrücken.
- Darmann-Finck, I./Ertl-Schmuck, R. (2008): Strukturmodelle der Lehrerbildung im Bachelor-/Master-Studiensystem. In: Bischoff-Wanner, C./Reiber, K. (Hrsg.): Lehrerbildung in der Pflege. Standortbestimmung, Perspektiven und Empfehlungen vor dem Hintergrund der Studienreformen. Weinheim/München, S. 65–84.
- Herwig, H. (2012): Die Akademisierung des Lehrens für Pflege- und Gesundheitsberufe an der Universität Kassel/Hochschule Fulda. (Masterthesis)
- Hülken-Giesler, M./Böhnke, U. (2007): Professionelles Lehrerhandeln in Gesundheit und Pflege – eine Herausforderung für Reformprozesse. In: Pflege & Gesellschaft, 12. Jahrgang, Heft 2, S. 165–187.
- Hericks, U. (2006): Professionalisierung als Entwicklungsaufgabe: Rekonstruktionen zur Berufseingangsphase von Lehrerinnen und Lehrern. Wiesbaden.
- Keller-Schneider, M. (2010): Entwicklungsaufgaben im Berufseinstieg von Lehrpersonen. Beanspruchung durch berufliche Herausforderungen im Zusammenhang mit Kontext- und Persönlichkeitsmerkmalen. Münster u.a.
- Kühne, M. (2009): Berufserfolg von Akademikerinnen und Akademikern – Theoretische Grundlagen und empirische Analysen. (1. Aufl.). Wiesbaden.
- Oevermann, U. (2002): Professionalisierungsbedürftigkeit und Professionalisiertheit pädagogischen Handelns. In: Kraul, M./Marotzki, W./Schweppe, C. (Hrsg.): Biographie und Profession. Bad Heilbrunn, S. 19–63.
- Ostermann-Vogt, B. (2011): Biographisches Lernen und Professionalitätsentwicklung. Lernprozesse von Lehrenden in Pflegeberufen. Wiesbaden.
- Reiber, K./Winter, M. H.-J./Mosbacher, S. (2012): Akademisierung der Pflegelehrer/-innen-Bildung in Baden-Württemberg der letzten 10 Jahre. Eine empirische Zwischenbilanz zu Berufseinstimmung, -verbleib und -entwicklung von Pflegepädagogen/-innen. In: Pflegewissenschaft, 16. Jahrgang, Heft 1, S. 20–26.
- Reiber, K. (2011a): Eine Wissenschaft für sich – Pflegestudium 2.0. Die Akademisierung der Pflegeausbildung. In: PADUA. Pflege anders denken und ausbilden. 6. Jahrgang, Heft 1, S. 54–57.
- Reiber, K. (2011b): Pädagogin, Fachwissenschaftlerin oder Berufsexpertin? Leitbilder und Selbstverständnisse vom professionellen Lehren in der Pflegeausbildung. In: PADUA. Pflege anders denken und ausbilden. 6. Jahrgang, Heft 4, S. 26–28.
- Reiber, K. (2008): Zum Stand der Pflegelehrerbildung – Deutsche Verhältnisse in europäischer Perspektive. In: Bischoff-Wanner, C./Reiber, K. (Hrsg.): Lehrerbildung in der Pflege. Standortbestimmung, Perspektiven und Empfehlungen vor dem Hintergrund der Studienreformen. Weinheim/München, S. 41–63.
- Reiber, K. (2006): Lehrerbildung im Bologna-Prozess. Ein Beispiel und seine berufspädagogischen Implikationen. In: Berufsbildung, Zeitschrift für Praxis und Theorie in Betrieb und Schule, 60. Jahrgang, Nr. 97/98, S. 59f.

- Schütze, F. (1981): Prozessstrukturen des Lebensablaufs. In: Matthes, J./Pfeifenberger, A./Stosberg, M. (Hrsg.): Biographie in handlungswissenschaftlicher Perspektive. Nürnberg, S. 67–156.
- Weyland, U. (2010): Zur Intentionalität Schulpraktischer Studien im Kontext universitärer Lehrerausbildung. Paderborn.
- Wildt, J. (2005): Auf dem Weg zu einer Didaktik der Lehrerbildung? In: Beiträge zur Lehrerbildung, 23. Jahrgang, Nr. 2, S. 183–190.